Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 10

Artikel: Kellermärchen
Autor: Kyber, Manfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665463

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Daß ich hundert Stockprügel aushielte, wenn er mein wäre," erwiderte der Hebräer.

Der Offizier wedelte mit der Reitpeitsche an den Stiefeln. „Was braucht's hundert," sagte er, „Ihr könnt ihn um fünfzig haben."

Der Hebräer sagte: „Tun's fünfundzwanzig nicht auch?" — „Auch fünfundzwanzig," erwiderte der Rittmeister — „auch fünfzehn, auch fünf, wenn Ihr daran genug habt."

Niemand wußte, ob es Spaß oder Ernst ist. Als aber der Offizier sagte: „Meinetwegen auch fünf," dachte der Hebräer: Hab' ich nicht schon zehn Normalprügel vor dem Amtshaus in Günzburg ausgehalten und bin doch noch koscher? — „Herr," sagte er, „Sie sind ein Offizier. Offiziersparole?" Der Rittmeister sprach: „Traut Ihr meinen Worten nicht? Wollt Ihr's schriftlich?"

„Lieber wär's mir," sagte der Hebräer.

Also beschied der Offizier einen Notarius und ließ durch ihn dem Hebräer folgende authentische Ausfertigung zustellen: „Wenn der Inhaber dieses von gegenwärtigem Herrn Offizier fünf Prügel mit einem tüchtigen Stocke ruhig ausgehalten und empfangen hat, so wird ihm der Offizier seinen bei sich habenden Reitgaul, den Fuchs, ohne weitere Lasten und Nachforderung alsogleich als Eigentum zustellen. So geschehen da und da, den und den."

Als der Häbräer die Ausfertigung in der Tasche hatte, legte er sich über einen Sessel, und der Offizier hieb ihm mit einem hispanischen Rohr mitten auf das Hinterteil dergestalt, daß der Hebräer bei sich selbst dachte: Der kann's noch besser als der Gerichtsdiener in Günzburg, und laut auf Auweih schrie, so sehr er sich vorgenommen hatte, es zu verbeißen.

Der Offizier aber setzte sich und trank ruhig ein Schöpplein. „Wie tut's, Sohn Jakobs?" Der Hebräer sagte: „Na, wie tut's! Gebt mir die andern auch, so bin ich absolviert."

„Das kann geschehen," sprach der Offizier, und setzte ihm den zweiten auf, dergestalt, daß der erste nur eine Lockspeise dagegen zu sein schien; darauf setzte er sich wieder und trank noch ein Schöpplein.

Also tat er beim dritten Streich, also beim vierten. Nach dem vierten sagte der Hebräer: „Ich weiß nicht, soll ich's Euer Gnaden Dank wissen oder nicht, daß Sie mich einen nach dem andern genießen lassen. Geben Sie mir zum vierten den fünften gleich, so bin ich des Genusses los, und der Fuchs weiß, an wen er sich zu halten hat."

Da sagte der Offizier: „Sohn Jakobs, auf den fünften könnt Ihr lange warten," und stellte das hispanische Rohr ganz ruhig an den Ort, wo er es genommen hatte, und alles Bitten und Betteln um den fünften Prügel war vergebens.

Da lachten alle Anwesende, daß man fast das Haus unterstützen mußte; der Hebräer aber wendete sich an den Notarius, er solle ihm zum fünften Prügel verhelfen, und hielt ihm die Verschreibung vor. Der Notarius aber sagte: „Jekeffen, was tu ich damit? Wenn's der Herr Baron nicht freiwillig tut, in der Verschreibung steht nichts davon, daß er muß." Kurz, der Hebräer wartet noch auf den fünften und auf den Fuchs.

Der Hausfreund aber wollt' diesen Mutwillen nicht loben, wenn sich der Hebräer nicht angeboten hätte.

Merke: Wer sich zu fünf Schlägen hergibt um Gewinns willen, der verdient, daß er vier bekommt ohne Gewinn. Man muß sich nie um Gewinns willen freiwillig mißhandeln lassen.

Kellermärchen.

Von Manfred Kyber.

Zwischen zwölf und ein Uhr nachts wird alles das lebendig, von dem die dummen Menschen glauben, daß es überhaupt nicht lebendig werden kann. Aber alle die vielen Dinge, die sonst immer so steif und still daliegen, als könnten sie kaum „guten Tag" sagen, die werden dann alle lebendig, ganz lebendig. — Und sie kümmern sich sehr wenig darum, ob die dummen Menschen daran glauben oder nicht.

Und so wurde es auch in dem kleinen, alten Städtchen lebendig, als die Uhr vom Kirchturm Unserer Lieben Frau mit zwölf dumpfen, schweren Schlägen Mitternacht verkündete. Die Pflastersteine unterhielten sich mit den Grashalmen, die zwischen ihnen wuchsen, und fragten sie, wie lange sie noch zu bleiben gedächten. Und die Giebel und Erker der Häuser in den engen winkligen Gassen nickten einander zu, und die Laternen beschwerten sich über den Wind, und daß sie erkältet wären, weil er so rücksichtslos mit ihnen umgesprungen sei.

Und auch im alten Weinkeller des kleinen

alten Städtchens wurde es lebendig. Die vielen, vielen Fässer, die dort nebeneinander standen, große und kleine, die gähnten und reckten und streckten sich, und wenn mal eins das andere dabei anstieß, dann sagte es: „Oh, bitte entschuldigen Sie tausendmal!“ Denn die Fässer sind sehr höflich und wissen sich zu benehmen. Und dann stellten sie sich alle aufrecht hin auf ihre dicken kleinen Beinchen — die Fässer haben nämlich kleine Beinchen, wenn die dummen Menschen das auch nicht wissen — und sie verneigten sich alle vor einander und nickten und grüßten nach allen Seiten. Und wie sie sich so begrüßten und „wie geht es?“ fragten und „haben Sie wohl geruht?“ — da kroch ein kleines, komisches Männchen aus einer Mauerspalte und rieb sich verschlafen die Äuglein. Das war das Kellermännchen und das sah aus, als ob es ganz und gar gedörrt und vertrocknet wäre, und hatte ein fahles, runzliges Gesicht und eine rote Nase dazu, und das kam alles vom vielen Weintrinken. Denn das Männlein trank erschrecklich viel Wein, und man wußte gar nicht, wo all der viele Wein Platz haben konnte, den es so hinunterschluckte, als wäre es gar nichts, und als hätte es nur einmal genippt. Und war das Männlein greulich anzusehen, so war sein Gewand ganz wunderschön und seltsam. Einen gar fürnehmen Dreispitz trug es auf dem Kopfe und hatte Schnallenschuhe an und einen langen Rock mit Spitzen und Goldstickerei, so wie man's vor vielen hundert Jahren trug. Und an der Seite hing ihm ein Degen in güldener Scheide und mit einem gar kunstvoll geschmiedeten Knauf. Nur arg verstaubt und verblichen war all die wunderliche Pracht, und das ist auch nicht anders zu erwarten, wenn jemand nur immer so in einer Mauerspalte lebt. Und wie nun das Männlein gravitätisch und mit gespreizten Schritten, das Händchen auf den Degenknopf gestützt, durch die alten Kellerräume hindurchschritt, da grüßten die Fässer alle und verneigten sich ehrerbietig. Denn das Kellermännchen ist die höchste Respektsperson in einem Keller und hat aufzupassen, daß alles in Ordnung ist. Und wenn etwas nicht in Ordnung ist, dann schimpft es und trinkt Wein dazu, und wenn alles in Ordnung ist, dann sagt es gar nichts und trinkt auch Wein dazu. Denn es ist eben eine Respektsperson. Und weil das Männlein eine Respektsperson war, so grüßte es auch niemand wieder und tat überhaupt sehr hochmütig und herablassend. Nur wenn es an dem alten grauen Kater vorbeikam, der jede Nacht im Keller schlief, da blieb es stehen, schob den Degen graziös nach hinten, nahm den fürnehmen Dreispitz vom Kopf und machte eine tiefe höfische Verbeugung. Und das tat es deswegen, weil der Kater ihm einmal bei einer Meinungsverschiedenheit eine solche Ohrfeige gegeben hatte, daß es mit all seiner vielhundertjährigen Pracht auf den Boden gefallen war. Denn der Kater war, wie alle Kater, ein großer Philosoph und hielt nichts von derartig windigem Kellerspuk, wie er sich ausdrückte. „Alle Hochachtung vor Dero Pfoten“, sagte sich das Männchen seitdem, und darum dienerte und knixte es so untertänig vor dem alten grauen Herrn. Der Kater aber kümmerte sich wenig um den kleinen komischen Kerl; er schnurrte höchstens etwas gnädig, strich den kriegerischen Bart und murmelte was von nächtlicher Ruhestörung und unnützem Gesindel.

Das Kellermännchen aber stelzte weiter auf seinen dürren Beinchen und guckte ganz giftig nach rechts und links, ob auch alles in Ordnung wäre und so wie es sich geziemt für einen Keller, der in der guten alten Zeit erbaut worden war, wo man noch auf Sitte hielt und Schnallenschuhe und einen Dreispitz trug und einen goldenen Degen. Es war aber alles in Ordnung. Nur zwei Flaschen, die etwas leichten jungen Wein im Magen hatten, die wollten sich totlachen über das komische Männchen, aber das sah es gar nicht, und das war ein rechtes Glück; denn es hätte den naseweisen Flaschen ohne Gnade den Kopf abgeschlagen. Und das wäre doch sehr schade gewesen, wenn es auch nur ein ganz leichter Wein war, den sie im Magen hatten. Das Kellermännchen aber schritt weiter bis ans Ende des Kellers, und dort setzte es sich in einer Ecke nieder, holte einen gewaltigen silbernen Humpen hervor und begann gar erschrecklich zu trinken. Es gluckste nur ein paarmal ganz leise, dann war der Humpen leer, und so ging es weiter, und man wußte gar nicht, wo all der viele Wein Platz haben konnte, den das Männlein herunterschluckte.

Am andern Ende des Kellers aber begannen die Fässer sich zu unterhalten, und eins fragte das andere, ob es denn gar nichts Neues gäbe. Doch es gab nichts Neues, und die Fässer beklagten sich sehr darüber; denn wenn man den ganzen Tag still liegt und nachts nur eine Stunde Zeit hat, lebendig zu sein, dann will man sich was zu sagen haben und will was von der Welt hören, die draußen über den Kellerfenstern liegt.

„Ja, ja,“ sagte ein großes dickes Faß, das

ganz besonders alt war, „die Welt ist recht langweilig heutzutage, und es passiert gar nichts mehr, was so ein echtes rechtes Weinfaß auch nur im entferntesten interessieren könnte. Zu meiner Zeit, als ich noch jung war, da gab es doch immer mal einen Krieg oder eine Pestilenz oder sonst etwas Ähnliches, was sich gut erzählen läßt im Keller um Mitternacht. Ich habe sogar noch den Tatzelwurm erlebt, wie er vor den Mauern der Stadt herumkroch und Feuer spuckte aus Rachen und Nüstern."

„Ach bitte, erzählen Sie," sagten ein paar junge Fässer, „das muß ja furchtbar interessant gewesen sein!" —

„Ja, es war sehr interessant und gar greulich und schauerlich dazu. Tag und Nacht läuteten die Glocken von der Kirche Unserer Lieben Frau, und die Bürger standen auf den Mauern und Zinnen und hielten Wacht mit Zittern und Zagen; denn es ist ein ganz erschrecklich Ding um solch einen Tatzelwurm. Der Herr Tatzelwurm nämlich speisen alles mit Haut und Haaren, und so hat niemand in die Stadt hineingekonnt und niemand heraus, und es war eine böse Hungersnot ausgebrochen, so daß allen Leuten die Kleider am Leibe hingen, als wären sie gar nicht für sie gemacht. Und da das alles doch gar nicht schön war, und auch nicht so weitergehen konnte, da beschloß der hochwohlweise Rat mit dem alten Bürgermeister an der Spitze, eine große Tat zu tun. Und so stellten sie sich alle der Reihe nach auf der Stadtmauer auf, und der Herr Bürgermeister sagte: „Wohledler und vielliebe Herr Tatzelwurm, wollet Ihr Euch nicht von den Mauern unserer Stadt hinwegbemühen, dieweilen wir nicht gesonnen sind, uns von Euch verspeisen zu lassen." Der Tatzelwurm aber nieste lauter Feuer aus seiner Nase heraus und sagte: „Nein!" — Da wurde der Herr Bürgermeister sehr traurig und mit ihm der ganze hohe Rat, und sie kletterten wieder von der Stadtmauer herab und gingen auf den Marktplatz und sagten, sie hätten eine große Tat getan, aber es hätte nichts geholfen. Und da weinten alle Leute, wenigstens die, die noch nicht verhungert waren, und die Glocken läuteten von der Kirche Unserer Lieben Frau, und der Tatzelmann kroch um die Mauer herum, so daß auch nicht mal ein Zwieback hereinkommen konnte. Aber wie der hochwohlweise Rat all den vielen Jammer sah und dazu den Tatzelwurm draußen Feuer niesen hörte, da beschloß er noch einmal, eine große Tat zu tun und gar erschrecklich nachzudenken. Und da stiegen all die edlen Herren in diesen Keller hinab und dachten erschrecklich nach und tranken Wein dazu, aber es ist ihnen nichts eingefallen." — Und wie das alte Faß soweit erzählt hatte, da sagte es: „Jetzt muß ich mich etwas erholen." Und zog sich ein Spinngewebe übers Gesicht. Und da schwiegen alle Fässer ringsherum und warteten in großer Spannung, wie es weitergehen würde.

Zwei kleine Mäuse aber, die auch gehört hatten, daß das alte Faß etwas erzählte, und die sich nur nicht hingetraut hatten, weil der Kater dazwischen lag, die fanden, daß es jetzt doch gar zu interessant würde, wo dem hochwohlweisen Rat nichts einfiele. Und so beschlossen sie, es näher zu hören. Und sie faßten sich ein Herz, strichen ihre grauen Röcklein mit den Pfoten recht sauber und glatt und traten vor das Kellermännchen hin und sagten: „Ach, entschuldigen Sie, essen Seine Hochwohlgeboren der Herr Kater Mäuse?" — Das Männchen sah von seinem Humpen auf, schluckte noch eine furchtbare Menge Wein hinunter und sagte nachsichtig und herablassend: „Seine Hochwohlgeboren sind lange über das Alter hinaus und essen nur noch ganz besonders präparierte und exzellente Sachen, aber keine gemeinen Mäuse mehr. Ihr könnt also ruhig vorbeigehen; denn Euresgleichen sehen Seine Hochwohlgeboren gar nicht." Da bedankten sich die Mäuse vielmals und dienerten und knixten, und dann huschten sie schleunigst und ängstlich an Seiner Hochwohlgeboren vorbei; denn man konnte nicht wissen, ob es wirklich sicher war, da doch auch alte Herren zuweilen ein jugendliches Gelüste bekommen. Der Kater aber hatte nur ein überlegenes Lächeln für sie, und so kamen die Mäuse ungefährdet bei dem großen Fasse an.

Das aber war eingeschlafen und dachte gar nicht daran, weiter zu erzählen, wie es denn geworden war, nachdem dem hochwohlweisen Rat trotz seines erschrecklichen Nachdenkens nichts einfiel. Die nebenstehenden Fässer stießen es leise an und baten, doch weiter zu erzählen, und auch die Mäuse waren ganz entsetzt, daß sie nichts mehr hören sollten, wo sie doch deswegen den gefährlichen Weg gewagt hatten an den Pfoten Seiner Hochwohlgeboren vorbei. Und die eine Maus sprang auf das alte Faß und klopfte ihm schonend auf den Magen, während die andere sich gar erdreistete, ihm das Spinngewebe vom Gesicht zu ziehen. Das alte dicke Faß aber wachte nicht auf, sondern schlief beharrlich weiter, und

das tat es wohl deswegen, weil es so ganz besonders alt war, und dagegen läßt sich natürlich nichts machen. Da stützten die kleinen Mäuse den Kopf in die Pfötchen und begannen bitterlich zu weinen, und auch alle die Fässer bedauerten lebhaft und allerseits, daß die Geschichte nicht weiter erzählt wurde; denn es war doch gar zu interessant gewesen, von dem Tatzelwurm zu hören, der Feuer nieste und „Nein" gesagt hatte, und von dem hochwohlweisen Rat, der zwei große Taten getan und so viel Wein getrunken hatte, und dem doch nichts eingefallen war.

Ein mittelgroßes Faß aber, das sehr vernünftig aussah, weil es in einem Jahr mit einem unvergeßlichen Philosophen geboren war, dessen Namen es vergessen hatte, das stellte sich auf die Beinchen und sagte: „Es ist doch ganz unnütz, sich aufzuregen und sich zu beunruhigen oder gar so exaltiert in die Pfoten zu schluchzen, wie es die beiden Mäuse tun. Wenn man nur etwas Philosophie im Leibe hat, dann ist die ganze Sache doch furchtbar einfach. Der Herr Tatzelwurm müssen sich schließlich doch hinwegbemüht haben oder haben sein Leben eines seligen oder unseligen Todes ausgeniest; denn sonst stünde ja unsere Stadt nicht mehr mit ihren Toren und Türmen, und die Glocken läuteten nicht mehr von der Kirche Unserer Lieben Frau. Man muß eben nur Philosophie im Leibe haben, aber die habe eben nur ich."

Da beruhigten sich die Fässer wieder, und nur eins, das ganz besonders frech war, wandte sich an das philosophische Faß und fragte: „Darum ist wohl Ihr Wein auch so greulich sauer, weil Sie gar so viel Philosophie im Magen liegen haben?" Da wurde das philosophische Faß aber böse und stampfte mit den Beinchen auf, daß alle Reifen krachten, und schickte sich an, eine gräßliche Rede zu halten. Wie es aber gerade anfing und sagte: „Ich bin in dem Jahre geboren, in dem der unvergeßliche Philosoph geboren wurde, dessen Namen ich vergessen habe" ... da geschah etwas Entsetzliches. Die Kellerlaterne raste plötzlich in wahnsinniger Verzückung durch die alten Gewölbe an den Fässern und an den Mäusen vorbei und an Seiner Hochwohlgeboren, dem Herrn Kater. In ihrer Brust aber brannte es lichterloh und es war, als ob alles Petroleum ihres Herzens aufgehen wollte in einer einzigen Flamme! Und alles schwieg in stillem Grauen, nur das Kellermännchen sprang wütend auf, warf den silbernen Humpen beiseite und stürzte mit entblößtem Degen auf die arme Kellerlaterne zu. „Sie haben die Zündholzschachtel geküßt in diesem sittsamen Keller, der noch in der guten, alten Zeit erbaut worden ist," schrie es wütend, „Sie müssen sterben!" Die verliebte Kellerlaterne erlosch vor Schrecken und verwünschte ihr empfindliches Herzens-Petroleum; das Männchen aber zückte den Degen, um das gräßliche Vergehen zu ahnden, das eine simple Laterne mit einer simplen Zündholzschachtel begangen hatte in einem Keller, in dem der hochwohlweise Rat gesessen und ihm nichts eingefallen war. Und wie das Kellermännchen eben zustoßen wollte, und die Laterne angstvoll die kleinen Händchen über dem Petroleumherzen faltete — da schlug es eins vom Kirchturm Unserer Lieben Frau.

Das Männlein ließ den Degen sinken und verkroch sich fluchend in seiner Mauerspalte, die Laterne war gerettet, die Fässer knickten ihre Beinchen hübsch sorgfältig zusammen und legten sich wieder hin, und die Mäuse hüpften vorsichtig an Seiner Hochwohlgeboren vorbei und verschwanden in ihren Löchern, wo ihnen die graue Frau Mama Speckschwarten und geräucherten Schinken zurechtgestellt hatte. Der Kater aber, der wie alle Kater ein großer Philosoph war, strich sich den kriegerischen Bart, schnurrte behaglich und legte sich auf die andere Seite.

Und draußen wurde es ruhig in den engen, winkligen Gassen des alten Städtchens, und alles sah so aus, wie die dummen Menschen es immer sehen. Die Pflastersteine sprachen nicht mehr mit den Grashalmen, und die Erker und Giebel nickten einander nicht mehr zu und standen steif und still da, als ob sie nicht einmal „guten Tag" sagen könnten. Und die Mauern und Tore und Türme schliefen wieder und der Marktplatz mit der Kirche Unserer Lieben Frau — und sie schliefen alle und träumten von dem, was sie alles gesehen hatten: von den Kriegen und von der Pestilenz, von dem Tatzelwurm, der Feuer nieste, und von dem hochwohlweisen Rat, der zwei große Taten getan hatte und so viel Wein getrunken und so schrecklich viel nachgedacht hatte und dem doch nichts eingefallen war.